

Schließlich *bete ich*, dass ich wieder zurück finde und meine Seele ruhig und zuversichtlich wird, so dass ich zuletzt sagen kann:

Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.

Amen

Zu dem Profeten Jeremia fällt mir immer wieder dieses Gebetslied ein.
Es könnte aus seinem Munde sein.

1 Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

2 Hilf, Herr meiner Tage, dass ich nie zur Plage, dass ich nie zur Plage meinem Nächsten bin.

3 Hilf, Herr meiner Stunden, dass ich nicht gebunden, dass ich nicht gebunden an mich selber bin.

4 Hilf, Herr meiner Seele, dass ich niemals fehle, dass ich niemals fehle, wo ich nötig bin.

Es segne und behüte Euch Gott, der allmächtige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, Amen.

Beide Gemeinden, St. Georgen und St. Marien & Damm entscheiden Montag, ob Gottesdienste stattfinden. Bitte achten Sie auf die Presse.

**Andacht am Sonntag Okuli am 7.3.2021
von Jessica Warnke-Stockmann, Pastorin der Kirchengemeinde
Parchim, St. Marien und Damm**

Wochenspruch: *"Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes." | Lk 9,62*

Der Friede Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, **Amen.**

Liebe Gemeinde

Ein Prophet ist unterwegs. Er geht durchs Land und verkündet Heil und Unheil. Er prangert an – das Volk und ihre Herrscher. Er tut es leidenschaftlich und ist in seinem Element. Der Beruf seines Lebens. Und doch: Er hat ihn sich nicht selbst ausgesucht. Er übt sein Amt nicht freiwillig aus. Er wurde dazu überredet und konnte sich nicht wehren. Und immer mal, wenn er wieder in einer tiefen Krise ist, dann erinnert er sich an den, der ihn als junger Mann zu seinem Amt verdonnert hat: Gott persönlich war es. Er ist Schuld an seinem Leid. Gemeint ist der Profet Jeremia aus dem alten Testament.

Hören Sie seine Klage:

HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht. Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle:

»Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.

Was für ein Hadern steckt in diesem Menschen!

Er stellt sich die Frage: Habe ich mein Leben verfehlt? Ist der Weg für den ich mich einmal entschieden habe der Richtige oder bin ich vielleicht vollkommen fehlgeleitet. Oder bin ich dem Auftrag, der mir übertragen wurde einfach nicht gewachsen. Bin ich eine Fehlbesetzung.

Mein Leben: Vergebens? Jeremia hat das Gefühl vergebens sein Amt auszufüllen. Das einzige, was er für seinen Einsatz bekommt ist Hohn und Spott. Er gerät sogar in Lebensgefahr.

Denn er hat nicht den Auftrag, die Liebe Gottes zu verkündigen. Er soll nicht Feste organisieren. Er soll keinen Raum mit Kerzen erhellen. Er macht keine schöne Musik. Er ist auch kein Arzt oder Pfleger, kein Erzieher oder Lehrer. Er ist kein Koch oder Bäcker. Nein; Er tut nichts, was anderen Menschen guttut.

Stattdessen heißt es:

Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.

Jeremia eckt an. Er ist für seine Mitmenschen eine Plage. Keiner liebt ihn. Viele hassen und fürchten ihn. Das ist keine Aufgabe, die glücklich macht. Sie macht einsam.

Jeremia hat das Gefühl alle lauern nur darauf, dass er einen Fehler macht. Das treibt ihn um und macht ihm Angst.

Und jetzt denkt er: *Ich will nicht mehr! Ich kann nicht mehr! Schluss aus Ende!* Und so versucht er alles hinzuschmeißen. Er möchte ein ganz normales Leben führen. Mit Freunden, mit Familie in Ruhe und Sicherheit.

Aber es ist eben nur ein Versuch. Letztlich weiß er: Gott hat mich schon richtig eingeschätzt. Ein unruhiger Prophet zu sein – das ist für mich so vorgesehen. Das ist mein Leben. Nicht das, was bequemer ist, sondern das was sein muss, ist sein Weg.

Liebe Gemeinde

dieses geschriebene Wort des Jeremia ist faszinierend. Es ist so intensiv, dass es einem den Atem raubt. Jeremia ist immer wieder eine Herausforderung. Was packt daran so? Was hat das denn mit uns zu tun? Keiner von uns ist den anderen grundsätzlich eine Plage. Manchmal vielleicht. Keiner von uns ruft immerzu: *Frevel und Gewalt!* Keiner fühlt sich von links und rechts bedroht. Oder doch? Im Kern hadert Jeremia mit seinem Leben und damit mit Gott. Haben sie das noch nie? Gab es nie Zweifel, ob das, was sie tun, das richtige ist? Warum leben sie ausgerechnet in Parchim? Was hat sie dorthin geführt wo sie jetzt sind? Beruflich. Familiär, gesundheitlich. Haben sie Grund zu klagen? Doch wem? Keiner hört gern die Klagen anderer.

Jeremia weiß, an wen er sich mit seinem Frust wenden muss. Er weiß genau, wem er sein Leben zu verdanken hat. Wenn er nicht weiter weiß, spricht er mit Gott. Er klagt und betet. Er ringt um den richtigen Weg. Ist er nicht eine Fehlbesetzung für Gott? Aber schließlich findet er sich wieder und ruft: *Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.*

Aus den verzweifelten Worten des Jeremia ergeben sich für mich Gebete für mein Leben. Sie erinnern mich an das Wesentliche, nämlich daran, dass mein Leben nicht selbstverständlich und nicht egal ist.

Deshalb liebe ich diese Texte:

Ich bete darum, dass mein Leben nicht vergebens ist. Dass ich für Gott keine Fehlbesetzung bin.

Ich will keine dauernde Plage sein. Aber *ich bete* darum, dass ich da, wo es nötig ist, auch anecken kann, so wie Jeremia.

Aber *ich bete* auch darum, dass wir mit Freundschaft, Liebe und Glück leben und alt werden dürfen. Denn ein Leben wie Jeremia, muss keiner von uns führen.

Wir können uns aber, wie Jeremia, an Gott wenden, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Wir können vor ihm weinen und klagen und auch zornig sein. Er hält sich nicht die Ohren zu! Er hält das aus.